

Von Ann-Kathrin Eckardt

Sie stehen überall in der Republik, auf Dachböden, in Kellern, unter Betten: Tausende Kisten und Kartons. Darin: vergilbte Rechnungen, Liebesbriefe, alte Tagebücher, Parteiausweise, Feldpost, Steuerbescheide – die Überreste eines Lebens.

Wie damit umgehen, wenn man solche persönlichen Dokumente erbt oder, etwa beim Kauf eines Hauses, zufällig findet? Experten schätzen, dass eine große Dunkelziffer an persönlichen Nachlässen im Müll entsorgt wird – weil die neuen Besitzer oder Finder die Person gar nicht kennen, nichts entziffern können, keine Zeit haben oder sich nicht mit der Vergangenheit ihrer Familienangehörigen auseinandersetzen wollen. Doch wie entscheidet man – gebeugt über eine Kiste voller persönlicher Dinge – was ist Geschichte und was kann weg? Sieben Fragen und Antworten von vier Expertinnen und Experten.

Wie wertet man einen persönlichen Nachlass richtig aus?

Esther-Julia Howell: „Erst mal muss man sich einen Überblick verschaffen. Wer schreibt an wen? Wen erkenne ich auf den Fotos? Vielleicht ergibt sich da schon so ein Bild, dass die Unterlagen zu dem passen, was in der Familie mündlich überliefert worden ist.“

Dann die Frage: Sind es private Fotoalben oder Tagebücher oder solche, die zum Beispiel im Kriegszusammenhang entstanden oder aus der BDM-Zeit stammen, dem Bund Deutscher Mädel? Das war der weibliche Zweig der Hitlerjugend. Im Nationalsozialismus haben ja viele junge Menschen in verschiedenen Bereichen Pflichtjahre gemacht. Ab 1935 mussten zum Beispiel alle jungen Männer zwischen 18 und 25 Jahren einen sechsmonatigen Dienst ableisten, den Reichsarbeitsdienst, kurz RAD. Ab 1939 wurde er auch für Frauen verpflichtend. Viele junge Leute führten damals freiwillig Tagebuch; manchmal wurde das auch in den jeweiligen NS-Diensten angeregt, um die „persönliche Entwicklung“ zu reflektieren. Außerdem

gab es zum Teil Schreibaufgaben als Teil der weltanschaulichen Erziehung.“

Felicitas Heyne: „Viele Deutsche spüren eine besondere Verantwortung der Erinnerungskultur. Gerade jetzt in Zusammenhang mit der NSDAP-Mitgliederdatei ist wichtig zu wissen: Ich bin nicht verantwortlich für das, was mein Vater oder Großvater gemacht hat. Aber ich bin verantwortlich dafür, ob ich diese Kultur des Schweigens, die ja in so vielen Familien praktiziert wurde, weiterführen oder mich da anders positionieren will.“

Ich empfehle, einen Nachlass nie in Eile auszuwerten. In einer ersten Runde sortiert man die Sachen vor. Die, die man sicher aufheben will auf einen Stapel, Geburtsurkunden etwa oder wichtige Familienfotos. Auf einen zweiten kommt, was weggang, Alltagskram wie alte Rechnungen, Steuerbescheide, aber auch doppelte Sachen. Auf einen dritten Stapel, ich nenne es den emotionalen Stapel, kommen die Dinge, bei denen man noch nicht so genau weiß. Man sollte sie auf sich wirken lassen, immer wieder Pausen machen. Am besten, man schaut sie sich mit den Geschwistern an oder einer anderen Person seines Vertrauens. Sinnvoll ist auch, vorab eine feste Höchstgrenze festzusetzen, also beispielsweise zwei Kartons. Dann geht man die Sachen so oft durch, bis das, was bleiben soll, da reinpasst. Merkt man, dass es doch viel mehr ist, das man gerne behalten würde, kann man manches ja auch abfotografieren.“

Welche Erinnerungsstücke darf man lesen, welche nicht?

Marlene Kayen: „Grundsätzlich vererben sich Tagebücher wie Grundstücke oder Häuser, aber das heißt natürlich nicht, dass man als Erbe eines Tagebuchs es auch unbedingt lesen muss oder soll. Menschen

sind sehr verschieden, was Scham und Intimität angeht. Wir erleben bei der direkt nachfolgenden Generation öfter eine Zurückhaltung. Bei den Enkeln ist die dann nicht mehr so zu beobachten. Eine junge Frau fragte kürzlich bei uns an, ob sie die Tagebücher ihrer Großmutter lesen dürfe, die bei uns lagern. Da nicht vermerkt war, dass bestimmte Personen keinen Einblick erhalten, kam sie zu uns und las die Bücher. Sie war emotional sehr berührt.“

Felicitas Heyne: „Die meisten Menschen haben da einen ziemlich guten Radar. Letztendlich entscheidet man immer im Spannungsfeld der Privatsphäre des Verstorbenen und dem Recht der Nachkommen auf Erinnerung. Man sollte sich fragen: War das, was ich hier in Händen halte, mal für andere Augen bestimmt? Fotoalben zum Beispiel vermutlich eher als Liebesbriefe. Und man sollte wissen: Wozu will ich das lesen? Suche ich Verbindung zum Verstorbenen, will ich noch etwas aus der Familiengeschichte klären? Oder Beweise sammeln für Dinge, die man schon lange vermutet hat? Oder sind es rein voyeuristische Gründe?“

Selbst sollte man übrigens am besten schon zu Lebzeiten überlegen, von welchen Fotos, Briefen, Dokumenten man lieber nicht will, dass sie in die Hände der Kinder oder in fremde Hände geraten. Aber nicht alle Menschen können das. Es erfordert, sich mit der eigenen Endlichkeit auseinanderzusetzen.“

Wie entziffert man die Schrift?

Marlene Kayen: „Bei uns arbeiten viele Ehrenamtliche, die die alten Handschriften noch entziffern können, aber wir nutzen auch KI-gestützte Handschriften-erkennung wie Transkribus, das ist eine Plattform, die handschriftliche Texte in durchsuchbare Inhalte verwandeln kann.“

Esther-Julia Howell: „Im Internet gibt es viele gute Materialien, um sich das Lesen der alten Schrift selbst beizubringen. Wer Dokumente ungeschützt ins Internet hochlädt, um sie etwa von Chat-GPT entziffern zu lassen, sollte sich bewusst sein: Alles, was man hochlädt, erscheint vielleicht nicht gleich bei der nächsten Google-Suche, aber die KI hat das dann. Also Vorsicht bei sensiblen Daten.“

Wie entsorgt man Erinnerungsstücke?

Felicitas Heyne: „Dieses Gefühl: Wenn ich diesen Gegenstand wegwerfe, dann werfe ich auch den Menschen weg und die Beziehung dazu, muss aufgelöst werden. Denn so ist es ja nicht. Als meine Geschwister und ich den Nachlass meiner Eltern sortiert haben, waren viele Liebesbriefe dabei. Wir konnten sie nicht alle

behalten, aber sie einfach wegzuerwerfen fühlte sich auch falsch an. Also haben wir sie in einer kleinen Zeremonie am Lagerfeuer verbrannt.“

Wie bewahrt man persönliche Dokumente richtig auf?

Marlene Kayen: „Auf keinen Fall in Plastikhüllen, nach 20 Jahren ist das Papier dann vielleicht mit dem Plastik verbacken. Es gibt aber im Internet ein großes Angebot an Archivbedarf, etwa säurefreie Archivboxen oder Pergaminhüllen.“

Esther-Julia Howell: „Das Eisen muss vom Papier getrennt werden, also Büroklammern und Tackerklammern entfernen, sie greifen das Papier an.“

Welche Archive sind an welchen Dokumenten interessiert?

Veit Didczuneit: „Wir sammeln die Briefe des ‚kleinen Mannes‘, vor allem aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Sie sind wie ein Fenster in diese Zeit. Im Zweiten Weltkrieg etwa wurden mehr als 40 Milliarden Feldpostbriefe geschrieben, die Nazis hatten dafür ein ausgeklügeltes System entwickelt, die Briefe brauchten oft nur ein bis zwei Wochen. In ihrer Ideologie waren die Briefe eine Waffe, die zur Kampf-

moral beitrug und auch die ‚Heimatfront‘ bestärken sollte. Die heimische Bevölkerung wurde aufgefordert, Feldpostbriefe zu schreiben – aber ja nichts, was schlechte Stimmung hätte verbreiten können. Und militärische Dinge ohnehin nicht. Die Feldpost war das wichtigste Band zwischen Heimat und Front. Es gab nach dem Krieg lange nur ganz, ganz wenige Stellen, die eine größere Anzahl an Briefen hatten. Wir haben inzwischen 350 000 Feldpostbriefe aus dem Zweiten Weltkrieg und 30 000 aus dem Ersten. Wir haben sie inhaltlich aufbereitet und stellen sie im Original Wissenschaftlern, Journalisten und interessierten Bürgern zur Verfügung.“

Etwa 100 Feldpost-Konvolute nehmen wir jedes Jahr noch an, nur Originale und bevorzugt lange Korrespondenzen. Besonders wertvoll sind Briefe von U-Boot-Fahrern oder anderen Spezialeinheiten. Und beidseitige Korrespondenzen, denn oft sind nur noch die Briefe aus dem Feld vorhanden. Die Überlieferungssituation ist damit genau umgekehrt wie die Schreibsituation damals. Im Zweiten Weltkrieg kamen drei Viertel der Briefe aus der Heimat, nur ein Viertel aus dem Feld. In unserem Bestand haben wir auch ungeöffnete Briefe, etwa Feldpost, die zurückgegangen ist, weil der Empfänger gefallen war. Wenn die Familie den Brief nicht geöffnet hat, tun wir das auch nicht.“

Marlene Kayen: „Zu denken: Ich bin von meiner Bedeutung oder der meiner Oma

oder meiner Eltern überzeugt, das reicht nicht. Wir stellen Menschen, die uns Tagebücher überlassen wollen, erst mal zehn Fragen, etwa nach dem Zeitraum, der Anzahl und dem Format. Gerade vom Ersten und Zweiten Weltkrieg haben wir schon sehr viel, aber es gibt natürlich immer noch Zeiten, Milieus und Orte, die wir bisher nicht abdecken. Neulich haben wir zum Beispiel Tagebücher aus einer Kriegsgefangenschaft in Dänemark angenommen. Unsere etwa hundert Ehrenamtlichen lesen und verschlagworten die Tagebücher dann.“

Esther-Julia Howell: „Ich sage Menschen, die nicht wissen, ob das, was sie da in Händen halten, für ein Archiv nun interessant ist oder nicht: Nur keine Hemmungen! Es schadet nie, sich zu melden, aber natürlich ist es sinnvoll, sich vorher zu überlegen, welche Archive oder Dokumentationsstellen infrage kommen. Unser Sammlungsschwerpunkt liegt auf der Zeit von etwa Ende des Ersten Weltkriegs bis heute. Wir haben ungefähr 1300 Nachlässe und Verbandsbestände, also von Vereinen und kleinen Gruppen. Natürlich ist die NS-Zeit immer interessant, aber gerade auch die Übergänge sind spannend. Also wenn jemand schon in den 1920er-Jahren angefangen hat, Tagebuch zu führen, und das in den Dreißiger- und Vierzigerjahren fortsetzt und dann vielleicht auch noch die Nachkriegszeit mit abdeckt. Dabei heißt Tagebuch führen übrigens nicht, jeden Tag eine Seite zu schreiben. Das können auch Listen sein oder kurze Kalendereinträge.“

Ob Dokumente und Tagebücher einer bestimmten Person für die Archive interessant sind, hängt auch davon ab, wer die Person war. Früher waren immer die Mächtigen und die Amtsträger total wichtig, dann gab es einen Umschwung, und der Alltag ganz normaler Leute im Nationalsozialismus rückte ins Zentrum. Trotzdem ist es natürlich auch heute noch interessant, wenn jemand ein Amt innehatte in der Partei oder in der Gemeinde. Oder auch wenn eine Frau geschrieben hat, denn lange Zeit wurde vor allem die Perspektive von Männern wahrgenommen. Grundsätzlich gilt: Je mehr Kontext zu einer Person da ist und je umfangreicher und detaillierter die

se Dokumente sind, desto besser. Was für uns historisch nicht so interessant ist, sind Ausweise, Anstecknadeln, Parteiabzeichen oder Militärausweise ohne weiteren Kontext. Dafür gibt es seriöse Fachhändler und militärische Antiquariate. Der Verkauf auf Ebay ist dagegen nicht ratsam und kann sogar illegal sein. Außerdem kann man sich mit Militaria in der Abteilung Militärarchiv des Bundesarchivs in Freiburg und das Militärhistorische Museum in Dresden wenden.“

Die Bibliothek für Zeitgeschichte in Stuttgart ist ebenfalls eine gute Anlaufstelle. Die heißt zwar Bibliothek, ist aber auch ein Archiv. Die Sammlung ‚Zeit der Weltkriege‘ beinhaltet zeitgeschichtliche Dokumente aus den Jahren 1914–1949, neben Plakaten, Flugblättern oder Fotos auch viele Lebensdokumente.“

Wo kann man weiterrecherchieren?

Esther-Julia Howell: „Am besten in der eigenen Familie anfangen. So kommt man seinen Vorfahren oft am nächsten, denn die meisten Briefe oder Fotoalben lagern ja nicht in Archiven. Also erst mal in der Familie fragen, wer hat noch was im Keller? Die offiziellen Unterlagen, etwa Militärunterlagen aus der Abteilung Deutsches Reich im Bundesarchiv in Berlin, sind dann eine super Ergänzung. Auch Stadtarchive sind immer eine gute Anlaufstelle.“

Die Experten:

Felicitas Heyne, systemische Therapeutin, beschäftigt sich auch mit der Familienhistorie ihrer Klienten. **Marlene Kayen** ist Vorsitzende des Deutschen Tagebucharchivs in Emmendingen bei Freiburg. **Esther-Julia Howell** leitet das Archiv des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin. **Veit Didczuneit** leitet die Abteilung Sammlungen im Museum für Kommunikation in Berlin.



Ist das Geschichte oder kann das weg?

Wie bewahrt man die Tagebücher der Großeltern richtig auf? Wie trennt man sich von persönlichen Erinnerungsstücken? Welche Archive interessieren sich für welche Dokumente? Sieben Fragen über den Umgang mit Nachlässen und Antworten von Experten.